

Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung über die Verlaufsform und ihre Konkurrenten¹

1. Problemstellung

„Die einen haben Ferien, die andern sind am Arbeiten und stöhnen unter der Hitze, die dritten machen dank ihr gute Umsätze, die vierten geniessen die Hitze auch während der Arbeit.“ (St. Galler Tagblatt, 27.07.1998²)

Der progressive Verbalaspekt ist zwar unumstritten im Englischen (*be + Ving*) am besten beschrieben³, er ist jedoch in vielen Sprachen der Welt aufzufinden. Gegenwärtig ist man sich in der Sprachtypologie darüber einig, dass es – mit einigen Einschränkungen – um eine sprachliche Universalie geht, die zwar nicht immer mit der gleichen Eindeutigkeit, wie im Englischen, aber wenigstens in Spuren in fast allen Sprachen anzutreffen ist (vgl. Bybee 1985). Trotz dieses universellen Charakters ist die Beschreibung des progressiven Aspekts in den deutschen Grammatiken eher bescheiden und zugleich noch mancherorts konfus. Die Verlaufsform und ihre ‚Konkurrenten‘, die im Deutschen den Ausdruck der Progressivität ermöglichen, gelten jedoch als eines der interessantesten Grammatikalisierungsphänomene der deutschen Gegenwartssprache, von denen bisher unbillig wenig gesprochen wurde.

In meinem Beitrag stelle ich zuerst die Restriktionen der verschiedenen deutschen Progressiv-Konstruktionen vor und vergleiche ihre Anwendungshäufigkeit anhand einer Fragebogenerhebung mit den bisher von der Forschung vertretenen Meinungen. Wie das aus meiner Untersuchung ersichtlich ist, weisen nämlich die von der Duden-Grammatik und von einigen Forschern als standardsprachlich weit verbreitet bezeichnete *beim-* und *im-*Formen in der Sprachrealität eine viel kleinere Häufigkeit auf, als die als „regionalsprachlich“ charakterisierte *am-*Form. Die Untersuchung bringt auch interessante Erkenntnisse über die noch unentschiedene Frage bezüglich des Status des Infinitivs in der Konstruktion.

¹ Ich danke Gisela Zifonun, Peter Bassola, Gerhard Stickel, Marco Winkler, György Scheibl und den Doktoranden der Universität Szeged, insbesondere Petra Molnár für die anregenden Kommentare und Hinweise bei der Erstellung dieses Beitrags. Außerdem gilt mein Dank Olaf Krause, der mir einen seiner Beiträge, die für mich unauffindbar war, zur Verfügung gestellt hat.

² Quelle: COSMAS Korpus (<http://corpora.ids-mannheim.de/cosmas>)

³ Vgl. z. B.: Hatcher 1951; König / Lutzeier 1973; Dowty 1977; Bennett 1981; Vlach 1981; und alle Schulgrammatiken des Englischen, wie beispielsweise Thomson / Martinet 1986.

2. Einführung: Definitionen und Termini zum Verbalaspekt

Da ‚Aspekt‘ in den deutschen Grammatiken kein so gängiger Terminus ist wie z. B. ‚Tempus‘ oder ‚Modus‘, finde ich es wichtig, eine umfassende Definition zu geben, bevor ich speziell auf den progressiven Aspekt zu sprechen komme. Comrie (1976), der dem Aspekt ein ganzes Buch widmet, definiert ihn als „different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation“ (Comrie 1976:3). Eine ähnliche Formulierung finden wir bei Bhat: „aspect indicates the temporal structure of an event, i.e. the way in which the event occurs in time“ (Bhat 1999:43).

Auch von deutschen Linguisten sind einige Definitionen von Aspekt zu erwähnen. Krifka (1989) schreibt, „der Aspekt diene zur Markierung der Zeitkonstitution komplexer Verbprädikate“ (Krifka, 1989: 254). Thieroff (1992) formuliert sehr vorsichtig: „(...) die Verbkategorisierung Aspekt [ist] eine inhärente Kategorisierung (...), die in Abgrenzung zu Tempus zu definieren ist. (...) Wichtig ist jedoch, daß Aspekte, ebenso wie bestimmte Modi (wie etwa subjunctif im Französischen oder conditional im Englischen) nicht notwendig auf allen Zeitstufen vorhanden sein müssen“ (Thieroff, 1992: 71). Das Vorhandensein von Aspekt im Deutschen wird von vielen Forschern außer Acht gelassen oder sogar zurückgewiesen. Stobitzer (1968) deklariert eindeutig:

Eine Aspektopposition gibt es im Deutschen nicht [...]. Der deutsche Sprecher ist deshalb häufig darauf angewiesen, mit nicht-verbalen Mitteln – z. B. Verbzusätzen, Adverbien oder Konjunktionen – den realen Tatbestand wiederzugeben. (242)

Ähnlicherweise bleibt die progressive Ausdrucksform oder manchmal sogar der Aspekt im Allgemeinen bei Helbig/Buscha (1992), Engel (1991), Schulz/Griesbach (1990) und Heringer (1996) unerwähnt, Eisenberg (1994: 267) schreibt nur kurz über die *am-* und *beim-*Formen, und in der Duden-Grammatik (1984) wird das Thema auch nur kurz und auf mehrere Kapitel verstreut (auf Seiten 94, 194, 222, 419) behandelt. Die neue Ausgabe der Grammatik von Helbig/Buscha (2001: 80) widmet schon eine halbe Seite der „Verlaufsform“, die ihrer Meinung nach „in jüngster Zeit zunehmend (nicht nur regional) in der gesprochenen Sprache verwendet wird“ und die sie zu den Funktionsverbgefügen zählen. Sie verstehen unter Verlaufsform die *am-* und *beim-*Formen.

Eroms (2000: 24f.) schreibt über den Aspekt, dass diese Kategorie im gegenwärtigen Deutsch weitgehend fehle, bringt jedoch einige Zeilen später mit der Bemerkung, dass er nur „in den nicht standardsprachlichen Versionen des Deutschen“ (Eroms 2000: 25) zu finden sei, Beispiele für den progressiven Aspektausdruck mit der *am-*Form. Andere Grammatiken, wie die von Hentschel / Weydt (1994) sind ähnlicher Meinung, und behaupten, dass das Deutsche „kein ausgebildetes Aspektsystem aufweist“ (1994: 35), erwähnen jedoch, dass „in der Umgangssprache, insbesondere in einigen Dialekten“ (1994: 38) die *am-* und

beim-Formen genauso wie der progressive Aspekt im Englischen auftreten. Zifonun / Hoffmann / Strecker (1997) sind schon vorsichtiger und schreiben nicht, dass es keinen Aspekt im Deutschen gebe, sondern dass diese Kategorie im heutigen Standarddeutschen „kaum grammatikalisiert“ (1997: 1861), und einige Seiten später, dass sie „nach überwiegender Meinung in der Forschung nicht belegt“ (1997: 1877) ist. Anscheinend sind sie aber nicht ganz einverstanden mit der Meinung der Forschung, da sie fast vier Seiten und ein selbständiges Kapitel der Verlaufsform widmen und die „rheinische Verlaufsform“ (1997: 1860) noch zweimal an anderen Stellen (1860, 1861) in ihrem Werk erwähnen.

Leiss spricht von einem „Aspektschwund [...] in den germanischen Sprachen“ (Leiss 2000: 23) und baut ihre Arbeit auf den Zusammenbruch des einstigen Aspektsystems auf. Sie bestreitet deshalb die Gültigkeit einer selbständigen grammatischen Kategorie wie ‚Aspekt‘ und plädiert dafür, dass der Aspekt zusammen mit dem Artikel dieselbe universelle grammatische Funktion habe, und sie seien „demnach der morphologische Ausdruck der Anpassung einer universalen Kategorie an die jeweils vorliegende sprachtypologische Umgebung“ (27).

Im Folgenden werde ich den progressiven Aspekt (in anderen Terminologien auch ‚expanded form‘, ‚continuous form‘ und ‚Verlaufsform‘ genannt) eingehender beschreiben.

3. Der progressive Aspekt im Deutschen

3.1. Definition und Konstruktionstypen

Krause (2002: 239) definiert den progressiven Aspekt im Deutschen folgenderweise:

„(...) die Basisfunktion von progressiven Formen [besteht] darin, eine als einheitlich wahrgenommene Situation, die hinsichtlich ihrer zeitlichen Referenz einfach oder mehrfach fokussiert wird, als unabgeschlossen (von innen heraus) darzustellen. Dabei lassen sich prinzipiell zwei Funktionstypen unterscheiden: der fokussierende Typ, bei dem das Verbalgeschehen in einem bestimmten Moment festgehalten (fokussiert) wird, und der durative Typ, bei dem keine Fokussierung eines einzelnen Referenzpunktes vorliegt und man daher von Mehrfachfokussierung sprechen kann. Beide Typen sind als Idealtypen anzusehen, in der Praxis ist eine klare Unterscheidung nicht immer möglich.“

Glück (2001: 81) sagt eindeutig aus, dass „das Dt. eine Verlaufsform besitzt“ und definiert den progressiven Aspekt⁴ als „die Konstruktion aus Wortformen von *sein* als Finitum, der Partikel *am* und dem Infinitiv eines Vollverbs mit der

⁴ Der progressive Aspekt wird bei ihm PROG genannt; vielleicht aus Anlehnung an die englische Terminologie, wie z. B. bei Dahl, 2000.

Konstruktionsbedeutung, daß die vom Infinitiv bezeichnete Handlung im Moment der Äußerung durchgeführt wird“ (Glück, 2001: 81). Ebert (1996) gibt folgende Definition: „ Progressives present a situation, whether telic or atelic, as ongoing at reference time, without respect to boundaries.“ (Ebert 1996: 42).

Im Deutschen gibt es zwar kein solches morphologisches Mittel wie das *-ing-*Suffix im Englischen zur Realisierung des progressiven Aspekts, es gibt aber trotzdem Mittel diesen auszudrücken. Unter „Verlaufsform“ wird bei manchen Forschern (z.B. Glück 2001; Rödel 2004a, 2004b; Zifonun / Hoffmann / Strecker 1997) nur die mit *am* gebildete Form verstanden und die anderen Ausdrucksmittel als „Konkurrenzformen“ bezeichnet (vgl. z.B. Rödel 2004a: 139), andere behandeln sowohl *am* als auch *beim* oder eventuell auch weitere Formen unter dem Etikett „Verlaufsform“ (z. B. Helbig / Buscha 2001: 80). Verschiedene Grammatiken erwähnen einige mögliche Ausdrucksformen des progressiven Aspekts wie die „am-Konstruktionen“⁵ und die *beim*-Formen⁶, aber die ausführlichste Zusammenfassung ist bei Krause (1997) zu lesen. Er zählt vier formal und semantisch ähnliche Konstruktionen auf, die den progressiven Aspekt ausdrücken können (Krause 1997: 51):

- I) *am* + VInf + Form von *sein*
z. B.: Ich bin am Arbeiten. (Krause 1997: 57)⁷
- II) *beim* + VInf + Form von *sein*
z. B.: Ich bin beim Arbeiten. (Krause 1997: 57)
- III) *dabei* + Form von *sein* + *zu*-Inf
z. B.: Ich bin dabei, den Plan auszuarbeiten.
(Krause 1997: 57)
- IV) *im* + VInf + Form von *sein* (selten, und nur in sehr eingeschränkten Kontexten verwendet)
z. B.: Die Preise sind im Steigen.
(Beispiel von Ebert 1996: 48)

Neben diesen syntaktisch-analytischen Ausdrucksformen erwähnt Krause in Anlehnung an Gross (1974: 73) die lexikalischen Progressiv-Markierungen im

⁵ Zum Beispiel: Leiss 2000:213; Eroms 2000:25; Hentschel / Weydt 1994:38; Zifonun / Hoffmann / Strecker 1997:1877ff.

⁶ Zum Beispiel: Hentschel / Weydt 1994:38; Helbig / Buscha 2001:80.

⁷ Die Beispielsätze habe ich immer mit der originalen Rechtschreibung des Infinitivs übernommen, deshalb ist er in manchen Sätzen klein, in manchen groß geschrieben. Die Beispielsätze ohne Quellenangabe sind eigene Beispiele.

Deutschen, wie *gerade*⁸, *eben*, *noch*, *nun*, *jetzt*. Diese Adverbien werden jedoch bei der fokussierenden Bedeutungsvariante dem Satz zugefügt, während die oben aufgelisteten syntaktischen Formen gemäß der Duden-Grammatik (1984: 419) eher den durativen Charakter betonen. Letzteres ist jedoch fraglich, da im Deutschen – gerade wegen der Labilität des aspektuellen Ausdrucks – nur schwer eine Unterscheidung zwischen fokussierenden und durativen Charakter zu treffen ist. Durch eine Fragebogenerhebung zur genauen Beurteilung der Aspektausdrücke sollte man anhand der Kompetenz von Muttersprachlern diese Unterscheidung genauer analysieren. Hier muss ich auch erwähnen, dass der deutsche Progressiv – im Einklang mit dem Englischen – zum Ausdruck der emotionalen Geladenheit der Aussage benutzt werden kann. (vgl. *She is always spending all her money!*). Sätze mit stärkeren emotionalen Prägung müssen aber – erneut ähnlich zum Englischen – mit der Gradpartikel *immer* (*nur*) ergänzt werden.

(1) Du bist immer (nur) am Arbeiten!

Den oben aufgelisteten Varianten schließt sich noch eine mögliche Ausdrucksform des Progressivs an, nämlich die sogenannte „Absentiv-Konstruktion“⁹ (vgl. Ebert 1996: 45–49), wovon wir sowohl bei Ebert (1996, 2000) als auch bei Krause (1997, 1998, 2002) lesen können, obwohl es noch umstritten ist, ob diese Form tatsächlich als Progressivform zu kategorisieren ist¹⁰. Diese Form wird folgenderweise gebildet:

⁸ Ebert (2000: 631f.) hält „*gerade*“ ausdrücklich nicht für eine Progressiv-Form, da es zwar den Satz eine progressive Bedeutung geben kann, aber zugleich auch mit allen anderen Tempora und Aspekte kombinierbar ist und deshalb als eindeutiger Progressiv-Marker nicht erwähnt werden kann. (Ich bin *gerade* am Teekochen / habe *gerade* Tee gekocht / will *gerade* Tee kochen.) Das Gleiche gilt aber auch für „*eben*“ und „*jetzt*“, die jedoch bei Ebert nicht besprochen werden.

⁹ Über den Absentiv hat Groot mehrere Beiträge geschrieben. (Groot, 1993, 1995a, 1995b, 2000). Bei Ebert (1996) scheint der Ausdruck zu implizieren, dass die „Abwesenheit“ (= absence) das Nicht-Vorhandensein des finiten Verbs in der progressiven Konstruktion beschreibt und auch Krause (2002: 61) macht eine Bemerkung in dieser Richtung. Groot benutzt den Ausdruck jedoch in einem völlig anderen Kontext, nach ihm ist nämlich “[absentive] the grammatical expression of absence“ (Groot, 2000: 693). Z. B. wenn wir jemandem sagen: “Peter ist Tennisspieler.“, implizieren wir in Groots Auffassung vier Informationstypen: (1) Peter ist nicht anwesend. (2) Peter ist in eine Aktivität involviert, die vom lexikalischen Verb indiziert ist. (3) Auf das pragmatische Wissen basierend kann man voraussagen, wie lange Peter abwesend sein wird. (4) Peter wird nach einer Weile zurückkehren. (vgl. Groot, 2000: 693). Hier geht es also weniger um syntaktische, sondern eher um semantische Abwesenheit des Subjekts.

¹⁰ Engel (1991: 445) z.B. hält diese Konstruktion für eine in der gesprochenen Sprache häufig vorkommende Form, die er jedoch nicht zu den Progressivformen zählt (da er ja überhaupt nichts über Aspekt oder Progressiv schreibt), sondern als eine elliptische Variante des Perfekts auffasst, wo das „Hauptverb, da es ohne weiteres erschließbar ist, ausgelassen wurde“ (445). Z.B.: Peter ist schwimmen gegangen.

V) Form von *sein* + VInf

z. B. : Um 6 war ich noch schwimmen. (Ebert 1996: 47)

Die Progressiv-Marker wurden schließlich von Ebert (2000: 607) anhand der Arbeit von Krause (1997) typologisiert¹¹. Ihre formalen Typen¹² sind folgende:

1. *Präpositionale Konstruktionen*: hierzu gehören die *am-*, *im-*, und *beim-* Formen.
Die Konstruktion wird durch die Verwendung des Hilfsverbs ‚sein‘ in Verbindung mit einer Präposition mit einem klitisierten Artikel gebildet.
2. *Mit Kopulaverb gebildete Konstruktionen*: die Absentiv-Form
Die Konstruktion wird mit einem Kopulaverb und einem Vollverb im Partizip Präsens gebildet.
3. *Sonstige Konstruktionen*: die *dabei-*Form, mit Temporaladverbial gebildete lexikalische Konstruktionen¹³ (*gerade, im Moment, momentan*, usw.)
Es gibt kein typisches Bildungsmuster für diese Konstruktionen.

Obwohl also einige Beiträge nur die *am*-Form als Ausdrucksmöglichkeit des Progressivs erwähnen und die anderen Formen lediglich für Konkurrenten halten, sind auch die *beim-*, *dabei-*, *im-*, und Absentiv-Formen mögliche Ausdrucksformen des progressiven Aspekts, sie sind nur nicht im gleichem Maße grammatikalisiert und sind nicht immer in der gleichen sprachlichen Umgebung einsetzbar. Es gibt sowohl semantisch, als auch syntaktisch bestimmte Restriktionen, die den unbeschränkten Austausch dieser Formen verhindern. Diese Beschränkungen werde ich in den folgenden Unterkapiteln behandeln.

3.2. Beschränkungen

3.2.1. Semantische Beschränkungen

Die Progressivform ist nicht verwendbar bei Verben, die eine momentane Handlung beschreiben, wie *brechen, ankommen, zuschlagen*.

- (2) *Er war am Ankommen, als das Telefon klingelte.

¹¹ Krause (2002) übernimmt dann in seiner späteren Veröffentlichung die Kategorien von Ebert (2000).

¹² Ebert (2000: 607) unterscheidet mehrere andere Typen, da sie alle in germanischen Sprachen vorkommenden Progressivkonstruktionen behandelt. In meinem Beitrag beschäftige ich mich jedoch nur mit den im Deutschen vorhandenen Typen, deshalb verzichte ich auf eine vollständige Auflistung aller Typenvarianten.

¹³ Die mit Temporaladverbialen gebildete Progressivkonstruktionen werden weder von Ebert (2000) noch von Krause (2002) behandelt, sie wurden nur von mir in diese Kategorienklasse eingeordnet. Diese Einordnung ist jedoch problematisch, siehe Fußnote 8.

Auch solche Verben sind semantisch ausgeschlossen, die einen Zustand oder Sinneswahrnehmung ausdrücken (*wissen, kennen, wohnen, hören, sehen, spüren, riechen*, usw.)

Man muss auch bei den verschiedenen Progressivformen eine semantisch bedingte Unterscheidung machen. Schon Comrie (1976: 98f.) bemerkt, dass in vielen Sprachen die progressiven Formen ähnlich wie die lokativen Adverbialphrasen ausgedrückt werden. Sogar im Englischen besteht noch die mit Präposition ausgedrückte Form *'he is at work'*, was eigentlich das gleiche bedeutet, wie die progressive Aspektform *'he is working'*. Auch Leiss (2000: 214) unterstützt diese Auffassung mit ihrer Bemerkung, dass „[a]uch die englische Verlaufsform [...] ursprünglich mit einer Präposition, die den Dativ regiert, gebildet [wurde] (*he is on working* = *on* + DAT. + substantiviertes Partizip Präsens).“

Ebert (1996: 46f.) macht ebenfalls darauf aufmerksam, dass es wegen der lokativen Grundbedeutung der Präposition *beim* bei der Progressivformen semantische Unterschiede zwischen *am*, *beim* und dem Absentiv gibt. Sie bringt folgende Beispiele:

- (3) a) Um 6 *war* ich noch *am* Schwimmen.
- b) Um 6 *war* ich noch *beim* Schwimmen.
- c) Um 6 *war* ich noch Schwimmen.

Sie stellt folgende, zum Teil aus der lokativen Grundbedeutung von *beim* stammende Bedeutungsunterschiede fest (Ebert 1996: 47):

[...] (a) implies that I was still in the water at 6 p.m., whereas (b) does not have this implication; I could have been lying by the pool or changing my clothes. Sentence (c) implies that I had gone somewhere in order to swim. It would be a suitable explanation if I was on my way at the time in question. The three expressions thus refer to various phases of a complex activity:

am V sein – being engaged in the activity V
beim V sein – being engaged in / in typical place of activity V
V sein – being engaged in / in typical place of / on
 the way to activity V

So gibt *beim* in (b) nicht nur über die Handlung selbst Auskunft, sondern informiert vor allem über den Ort, wo die Handlung ausführende Person ist, und (c) signalisiert noch dazu, dass die Person von zu Hause weggegangen ist.

Comrie (1976:103) versucht diese semantische Verbindung zwischen progressivem Aspekt und der lokativen Bedeutung folgenderweise zu erklären:

[...]we can refer to some instances of a process by viewing the whole of the situation as if it were spatial, when it is quite natural to refer to some specific point of the situation as being 'in' that situation. Thus, really, the only requirement is that we should be able to transpose from space to time, and languages do this quite readily already in the use of originally locative prepositions, etc., as temporal, e.g. *on the table*, *on Friday*.

Ein weiterer semantischer Unterschied ist zu bemerken, wenn wir die präpositional gebildeten Typen mit der *dabei*-Form vergleichen. Hier ist eine im Englischen übliche Fähigkeit des Progressivs, Zukunftsbezug herzustellen¹⁴, bemerkbar. Merkwürdig ist nur, dass lediglich die *dabei*-Form als eine auf die Zukunft referierende Form erscheint. Meine eigene im August 2004 in Regensburg durchgeführte Fragebogenerhebung¹⁵ hat nämlich das überraschende Ergebnis erbracht, dass 25 Prozent der Befragten der Meinung waren, dass „*dabei ...*, *zu*“ nur eine Prognose bezeichnet, d.h. nicht dass etwas im Moment geschieht, sondern dass es gleich geschehen wird. Dieses Ergebnis sollte deshalb an einer größeren Anzahl der Probanden überprüft werden. Die Beispielsätze waren:

- (4a) Ich bin am Schwimmen.
- (4b) Ich bin beim Schwimmen.
- (4c) Ich bin dabei, zu schwimmen.

In der Korpusanalyse von Krause (2002: 99f.) gab es nur einen Beleg mit Zukunftsbezug¹⁶, bei ihm aber nicht die *dabei*-, sondern ein Absentiv-Form.

- (5) B : Ja, ich wollt ma fragen, ums ganz kurz zu machen, hättet ihr heute abend Lust und Zeit, daß wer uns mal sehen?
A: E, ja / allerdings, öh, *wir sind bis acht Uhr essen*, wir könnten also erst danach. (Krause 2002: 100)¹⁷

3.2.2. Syntaktische Beschränkungen

Die englische *-ing* Form hat nur wenige Restriktionen, der deutsche progressive Aspekt hat hingegen wegen seines relativ hohen Grades syntaktischer Komplexität (z. B. bei der *dabei*-Form) umso mehr. Die ausführlichste Besprechung der Beschränkungen in der Verwendung der Progressivformen ist bei Krause (1997, 2002) zu finden, deshalb werde ich im Weiteren seine Ergebnisse vorstellen.

¹⁴ Im Englischen drücken Sätze wie z.B. *I'm coming back to Madrid on Sunday* statt des Gegenwartsbezugs, Zukunftsbezug aus. Dies ist übrigens nicht überraschend, da auch das unmarkierte Präsens auf Zukünftiges referieren kann.

¹⁵ An der Befragung haben 41 Studenten und Studentinnen teilgenommen aus den folgenden Bundesländern: Bayern (75,6%), Baden-Württemberg, Hessen, Bremen, Brandenburg, Hamburg, NRW, Sachsen, Rheinland-Pfalz (zusammen 24,3 %). Siehe auch unter Punkt 4.1.2.

¹⁶ Krause (2002: 100) erwähnt zwei weitere Belege für den Zukunftsbezug mit *beim* und *dabei...zu*. Ich finde diese jedoch nicht passend, da beide Temporaladverbien enthalten (*dann* und *gerade*), die eher für den Zukunftsbezug verantwortlich sind als das Progressiv.

¹⁷ Die von Krause (2002) zitierten Beispiele sind oft gesprochene Belege, deshalb wird in diesen alles klein geschrieben.

3.2.2.1. Die *am*-Form

Im Gegensatz zu Helbig / Buscha (2001: 80), die anhand von nur einem einzigen Beispiel kaum überzeugend behaupten, dass die *beim*-Form die syntaktisch am wenigsten beschränkte Form sei, kommt Krause (1997, 2002) nach eingehender und mit vielen Belegen untermauerter Analyse der einzelnen Paradigmen zu der Schlussfolgerung, dass die *am*-Konstruktion die freieste und in der Grammatikalisierung die am meisten fortgeschrittene Form ist. Sie ist mit allen Modi, mit fast allen Tempora¹⁸, allen Personen und Numeri kombinierbar. Die einzige Beschränkung besteht beim Genus verbi, denn das Passiv ist (im Gegensatz zum Englischen) nicht möglich. Krause (2002: 241) stellt jedoch fest, dass in den Belegen überwiegend Präsens und Präteritum im Indikativ, manchmal auch mit Konjunktiv gebraucht werden. Was die Verbalklassen betrifft, kann die *am*-Form mit allen vier von Vendler (1967) aufgestellten Verbklassen (*activities*, *accomplishments*, *achievements* und *states*) stehen. Statische Verben werden von dieser Konstruktion vermieden, aber nicht völlig ausgeschlossen.

(6) jetzt sind wer alle am hoffen (Krause 2002: 207)

Eine interessante Erkenntnis von Krause ist, dass die *am*-Form (und genauso die *beim*-Form) außer Progressivität auch noch (eventuell in Kombination mit *nur* oder *immer*) habituelle Bedeutung ausdrücken kann. Damit ähnelt sie der englischen Progressiv-Form, und dadurch kann auch die oben schon erwähnt emotionale Geladenheit ausgedrückt werden.

(7) When I visit him, he is always telephoning.

(8) Wenn ich komme, ist er immer am / beim Telefonieren.

Die meisten Beschränkungen der *am*-Konstruktion sind syntaktischer Art: diese kann – ähnlich wie die *beim*-Konstruktion – standardsprachlich nicht mit einem direkten oder präpositionalen Objekt vorkommen:

(9) *Sie ist die Zeitung am / beim Lesen.

(10) *Die Kinder sind mit einem Ball am / beim Spielen.

Es ist jedoch interessant, dass mit dieser angenommenen Beschränkung nicht alle Linguisten einverstanden sind. Ebert (1996: 44, 2000: 610) und Zifonun / Hoffman / Strecker (1997: 1879) finden z. B. die obigen oder syntaktisch ähnliche Beispiele ebenfalls falsch, bzw. Andersson (1989: 104) und Rödel (2003: 101) meinen, dass sie nur in den rheinischen Dialekten akzeptabel sind. Andere jedoch, wie z. B. Glück (2001: 88) vertreten die Meinung, dass die inkorporierten

¹⁸ Nur beschränkt möglich ist die Kombination mit dem Perfekt, da dieses Tempus oft perfektive Bedeutung aufweist, die mit dem Progressiv nur selten kompatibel ist. Möglich ist z.B.: Ich *bin* den ganzen Tag *am Backen gewesen*. (Ebert 2000: 612).

Objekte als lexikalisch selbständige Teile abgetrennt und nach links versetzt und sogar mit bestimmten Artikel oder Possessivpronomen versehen werden können.

(11) Sie ist die / ihre Zeitung am Lesen.

Bhatt / Schmidt (1993: 77) illustrieren mit mehreren Beispielen, dass sowohl ein direktes als auch ein indirektes Objekt zusammen mit der *am*-Form auftreten kann.

(12) er ist die Kartoffeln roh am essen

Krause (1997, 2002), Ebert (1996), Andersson (1989) und Rödel (2003) sind jedoch darin einig, dass ein Objekt im Progressivsatz nur mit Objektinkorporierung möglich ist, wobei das Verb und das Objekt eine semantische Einheit bilden:

(13) Sie ist am / beim Zeitunglesen.

(14) Die Kinder sind am / beim Ballspielen.

Eine andere Möglichkeit wäre vielleicht noch das direkte Objekt mittels eines Genitiv-Attributs auszudrücken. Hier gibt aber Krause zu, dass diese Sätze nicht besonders gut klingen.

(15) ?Sie ist am / beim Lesen der Zeitung.

Rödel (2004a: 147) schreibt dazu, dass seiner Meinung nach „ein Genitiv- oder Präpositionalattribut noch nicht zwingend als ungrammatisch eingeschätzt wird“, von Muttersprachlern jedoch vermieden wird¹⁹.

(16) Sie ist am Backen der Brötchen.²⁰

Imperativformen können – genauso wie im Englischen – mit *am* und mit *beim* nur mit inzidentalischen Fügungen ergänzt ausgedrückt werden.

(17) *Sei am / beim Arbeiten!

(18) Sei (bloß) am / beim Arbeiten, wenn der Chef zurückkommt!

3.2.2.2. Die *beim*-Form

Weniger frei einsetzbar, aber mit der *am*-Form teilweise äquivalent ist die *beim*-Form. Wegen ihrer lokativen Grundbedeutung ist diese Konstruktion nur mit agentiven Subjekten verwendbar mit statischen Verben kann sie nicht kombiniert werden.

¹⁹ Zu dem Problem der Genitiv-Attribute siehe auch Kapitel 5 dieses Beitrags.

²⁰ Rödel 2004a:146 übernimmt das Beispiel von Reimann 1998: 88.

(19) *Das Wasser ist beim Kochen.

(20) Anna ist beim Kochen. (beide Beispiele aus Ebert 1996: 46)

Auch *achievements* sind ausgeschlossen:

(21) *Er ist beim ersticken.

Nach Krauses Untersuchung (2002: 128) kann die *beim*-Form mit nicht-inkorporiertem Objekt nicht stehen und auch Satzergänzungen sind ausgeschlossen. Dieses Ergebnis bestätigt Ebert (2000: 644) in ihrer sehr detaillierten Analyse der Progressivformen im Rahmen des EURO TYP Projekts.

Die sonstigen syntaktischen Restriktionen sind ähnlich, wie bei der *am*-Form und wurden schon mit Beispielen im vorigen Unterkapitel dargestellt.

3.2.2.3. Die *im*-Form

Die mit *im* gebildete Progressivform ähnelt sehr der *am*-Form. Ebert (1996: 48) bemerkt, dass die *im*-Konstruktion nur in solchen Kontexten vorkommen kann, wo die *beim*-Konstruktion nicht akzeptabel ist, sie schließen also einander aus. Das liegt daran, dass die *im*-Form nur mit einer kleinen Gruppe von non-agentiven Verben gebildet werden kann, während *beim*, wie schon erwähnt, nur mit agentiven Verben kompatibel ist.

(22) Die Preise sind im (am / *beim) Steigen.

(23) Das Buch ist im (am / *beim) Erscheinen. (Ebert 1996: 48)

Mit der *im*-Konstruktion kann weder der Imperativ, noch das Passiv gebildet werden. Die Konstruktion ist syntaktisch stark begrenzt, sie kann von den Verbalklassen nur mit *accomplishments* kombiniert werden.

(24) ja ich mußte'n paar rückschläge hinnehmen (.) bin jetzt aber wieder im kommen (Krause 2002: 189)

(25) Ein Feuerwehrstützpunkt ist im Entstehen. (Frankfurter Rundschau, 04.02.1999, S.33)²¹

3.2.2.4. Die *dabei*-Form

Diese Konstruktion ähnelt der *beim*-Konstruktion darin, dass sie mit nicht-agentiven und statischen Verben auch nicht kombinierbar ist. Was sie jedoch vor allem von den vorigen zwei Formen unterscheidet ist, dass sie problemlos mit direkten Objekten verwendet werden kann.

²¹ Quelle: COSMAS Korpus (<http://corpora.ids-mannheim.de/cosmas>)

(26) Sie ist dabei, die Zeitung zu lesen.

Problematisch ist bei dieser Konstruktion ihr hoher Grad an syntaktischer Komplexität, der ihre vollständige Grammatikalisierung verhindert. So kann sie weder in habitueller Bedeutung, noch in komplexeren Tempusformen²² benutzt werden (vgl. Krause 1997: 58).

(27) *Es ist ständig dabei, zu regnen. (vs. Es ist ständig am Regnen) (Krause 1997: 73)

(28) ?Er wird dabei gewesen sein, den Plan auszuarbeiten. (vs. Er wird am Arbeiten gewesen sein)

Imperativformen können mit *dabei* unter keinen Umständen – auch nicht mit inzidenzialer Fügung – ausgedrückt werden.

(29) *Sei dabei, den Plan auszuarbeiten! (Krause 1997: 62)

(30) ?Sei (bloß) dabei, den Plan auszuarbeiten, wenn der Chef zurückkommt! (Krause 1997: 63)

Auch Passivformen mit *dabei* sind ausgeschlossen:

(31) *Der Kaffee ist dabei, gekocht zu werden. (Krause 1997: 61)

3.2.2.5. Die *gerade*-Form

Krause (1997) bezieht die Adverbialbestimmung *gerade* auch in seine Analyse ein, obwohl sie nicht ausschließlich zur Markierung der Progressivität dient und zugleich auch keine syntaktisch gebildete Progressiv-Konstruktion ist. Aus diesen Gründen werde ich diese Form nur kurz vorstellen.

Gerade ist mit allen drei Progressivformen kombinierbar (*ich bin gerade am / beim / dabei zu essen*), es gibt aber semantische Restriktionen für ihre Verwendung, z. B. kann sie bei habitueller Bedeutung nicht verwendet werden:

(32a) Es regnet ständig. (Krause 1997: 73)

(32b) *Es regnet gerade ständig. (Krause 1997: 73)

Im Unterschied zu den anderen Progressiv-Konstruktionen kann mit *gerade* auch das Passiv gebildet werden.

(33) Der Kaffee wird gerade gekocht. (Krause 1997: 61)

²² wie z. B. folgende Tempusformen:

Futur Präteritum I	?Er würde dabei sein, den Plan auszuarbeiten.
Plusquamperfekt	?Er war dabei gewesen, den Plan auszuarbeiten.
Futur II	?Er wird dabei gewesen sein, den Plan auszuarbeiten.
Futur Präteritum II	??Er würde dabei gewesen sein, den Plan auszuarbeiten.

3.2.2.6. Der Absentiv

Die Linguisten sind noch nicht darüber einig, ob die Absentiv-Form wirklich zu den Progressiv-Konstruktionen zu zählen ist²³. Das Problem besteht in der lokativen Bedeutungskomponente dieser Konstruktion, da der Absentiv vor allem impliziert, dass die Person, von der berichtet wird, nicht präsent, also abwesend ist. Wie Groot formuliert: „the person referred to by the subject is not present at what we shall call the deictic centre“ (Groot, 2000: 697). Die Konstruktion gibt Antwort auf die Frage „*Wo ist X?*“, wozu normalerweise nur nominale Konstruktionen fähig sind. (Im *Schwimmbad.*) (vgl. Groot 2000: 701).

(34) Herr Breuer, als ich bei Ihnen anrief, sagte mir Ihre Frau, *Sie wären Tennis spielen.* (Krause, 2002: 26)

Der obige Satz hat zwar eine durative Bedeutung, doch in erster Reihe bekommen wir Informationen darüber, wo die Person sich gerade (nicht) aufhält und nicht darüber, was sie gerade in dem Moment der Äußerung macht.²⁴ Mit der Klassifizierung von Ebert (1996: 47) gesagt: wir bekommen hier Information nicht nur über den typischen Bedeutungsinhalt des Progressivs 'being engaged in activity', sondern auch über 'being in a typical place of activity' und 'on the way to activity'. Diese Gründe stellen die Progressivzugehörigkeit des Absentivs in Frage, andererseits betrachten wir die Handlung auch beim Absentiv von einer Innenperspektive und drücken eine fortlaufend ausgeübte Handlung aus, was für den Progressiv typisch ist. Als syntaktische Beschränkung muss erwähnt werden, dass der Absentiv nicht mit intensivierenden Adverbialen stehen kann:

(35) ? Sie sind eifrig kegeln. (Krause, 2002: 154)

Es ist nicht typisch, Akkusativergänzungen mit dem Absentiv zu kombinieren, deshalb bietet sich auch bei dieser Form die Objektinkorporierung als Ausweg an:

²³ Ebert (1996) zählt ihn – zwar nicht sehr überzeugend – zu den Progressiv-Formen, Groot (2000) hingegen nicht. Krause (2002: 27; 87) betont auch die Unsicherheit des Status dieser Form, und spricht über den Absentiv als „potentiell progressiv“ (2002: 52). Er trifft eigentlich keine Entscheidung in dieser Frage, da er den Absentiv in seinem Buch über den Progressiv im Deutschen zwar behandelt, aber zugleich die Konstruktion von den restlichen Progressiven konsequent abgrenzt (vgl. z. B. S. 128: „Verbergänzungen bei den Progressiven und dem Absentiv im Deutschen“)

²⁴ Denn zur Zeit des Anrufs konnte sich der im Beispielsatz erwähnte Herr Breuer ja auch gerade geduscht oder umkleidet haben, er muss nicht unbedingt mit dem Tennis spielen beschäftigt gewesen sein. Sicher ist jedoch, dass er sich auf jeden Fall am Tennisplatz oder im Freizeitzentrum befand.

(36) monika ist tennisspielen

(37) ich war grad Mittagessen (beide Beispiele aus Krause 2002: 143)

Krause (2002: 133) findet jedoch in der gesprochenen Sprache Belege dafür, dass der Absentiv mit direktem Objekt (einmal sogar mit Artikel!) vorkommen kann:

(38) mein mann und die kinder sind beeren pflücken im wald

(39) ich bin jetzt gerade einen hirsch schießen (beide Beispiele aus Krause 2002: 133)

Da es aber wegen der fehlenden Präpositionalgruppe schwierig ist, zwischen inkorporierten und nicht-inkorporierten Objekten zu unterscheiden, kann hier die Zusammen- oder Getrennschreibung und der Grad der Zusammengehörigkeit mit dem Verb entscheidend sein (ebd. 143). Demnach gelten zusammengesetzte Objekte als inkorporiert, wie in den Beispielsätzen 34 und 36.

Satzergänzungen sind mit dem Absentiv nicht kompatibel, lediglich mit den *am-* und *dabei-*Formen.

(40) *Er ist Tennisspielen, das sie alle sehr mögen.

Der Absentiv kann – ähnlich wie alle Progressiv-Konstruktionen außer der *am-*Form – nicht mit stativen Verben stehen.

(41) *Er ist hoffen / glauben / lieben.

4. Häufigkeit und Konkurrenz der progressiven Aspektformen

Auch die Frequenz der verschiedenen Progressivformen ist ein wichtiges Kriterium, um die Position des Progressivs zu bestimmen. Die hohe Verwendungsfrequenz korreliert mit der häufigen obligatorischen Verwendung, was wiederum ein Zeichen dafür ist, dass die betroffene Progressivform im Grammatikalisierungsprozess weit fortgeschritten ist. Deshalb finde ich es wichtig, die Verwendungsfrequenz zu untersuchen. Im Folgenden werde ich zuerst meine eigenen Untersuchungen vorstellen und dann meine Ergebnisse mit denen von Krause (2002) vergleichen.

4.1. Ergebnisse der eigenen Untersuchungen

Ich habe zwei Untersuchungen durchgeführt. Die erste ist eine korpusbasierte Zählung von Belegen in der geschriebenen Sprache, in der ich die Häufigkeit der in der Literatur auch von allen akzeptierten Progressivformen (*am*, *im*, *beim*, *dabei*) miteinander verglichen habe. Darauf folgend stelle ich meine Fragebo-

nerhebung vor, mit der ich erfahren wollte, wie häufig die Befragten die Progressivformen spontan verwenden.

4.1.1. Zählung im COSMAS-Korpus

Was die Häufigkeit und Verbreitung des Progressivs in der Standardsprache betrifft, divergieren die Meinungen wiederum stark. In der Duden Grammatik (1984: 94, und auch in 1995: 91) steht, bescheiden in einer Fußnote versteckt: „Die Verwendung von *am* ist landschaftlich (v.a. im Rheinland und in Westfalen), die von *beim* und *im* auch standardsprachlich.“ Auch Eroms (2000: 25) bezeichnet die *am*-Form als dialektal. Dagegen schreiben Zifonun / Hoffmann / Strecker (1997:1880), dass „die Verlaufsform²⁵ vom Rheinischen und Ruhrdeutschen ausgehend weit verbreitet [...] und vor allem in gesprochener Umgangssprache gängig geworden [ist]“. Ebert (1996: 59) ist auch ganz anderer Meinung, als die Duden-Autoren und prognostiziert der *am*-Form eine baldige, der englischen *-ing* Form ähnliche Verbreitung und bemerkt noch ironisch: „The ‚accepted‘ forms *beim/im VN sein* are less frequent and far more restricted in their use than *am*“ (44). In einem späteren Beitrag schreibt sie: „In spite of being banned by school teachers, the *am*-form is spreading into all the German speaking areas and also in more formal registers“ (Ebert, 2000:629). Krause (1997:78) nimmt hingegen dafür Stellung, dass „[I]n der Schriftsprache [...] die *am*-Konstruktion vergleichsweise selten verwendet [wird].“

Ich wollte prüfen, inwieweit diese einander widersprechenden Meinungen der Wirklichkeit entsprechen und habe in COSMAS II eine Random-Suche nach Progressiv-Beispielen gemacht. Die nacheinander angegebenen Suchanfragen für *am*-, *beim*-, *im*-, *dabei*-, und Absentiv-Formen gaben mir einen Eindruck davon, wer in der obigen Frage Recht hat, und ob die *am*-Formen oder die anderen Progressiv-Varianten üblicher seien. Zwar war meine Untersuchung nicht präzise genug um daraus weitergehende Konsequenzen ziehen zu dürfen, aber sie gibt trotzdem einen Einblick von der Lage und Verwendungshäufigkeit der verschiedenen Progressivformen.

Meine Suchergebnisse in allen öffentlichen Korpora der geschriebenen Sprache können so zusammengefasst werden:

²⁵ Zifonun / Hoffman / Strecker (1997:1877f.) bezeichnen die *am*-Form als ‚Verlaufsform‘, die teilweise gegen *beim* + Infinitiv (oder im älteren Deutsch auch gegen *unter dem* + Infinitiv) ausgetauscht werden kann. Sie erwähnen jedoch die *dabei*-Form oder andere Progressivkonstruktionen nicht.

Progressiv-Konstruktion	Zahl der Treffer	Prozent
<i>am</i> + VInf + Form von <i>sein</i>	23	47,9%
<i>im</i> + VInf + Form von <i>sein</i>	20	41,6%
<i>dabei</i> + Form von <i>sein</i> + <i>zu</i> -Inf	3	6,25%
<i>beim</i> + VInf + Form von <i>sein</i>	2	4,16%
Insgesamt	48	ca. 100%

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, hat die *am*-Form den ersten Rang nach der Häufigkeit. Knapp darunter folgt die *im*-Form, und interessanterweise fanden sich Ausdrücke, die sowohl mit *am*, als auch mit *im* vorkommen:

- (42) a) Ein Feuerwehrstützpunkt *ist im Entstehen*. (Frankfurter Rundschau, 04.02.1999, S.33)
 b) Denn auch diese allzumenschliche Eigenschaft *ist am Entstehen* und der Pflege von Weltbildern beteiligt. (Frankfurter Rundschau, 02. 04. 1999, S. 10)

Mit den obigen Beispielen habe ich gezielt solche Sätze ausgewählt, die in derselben Zeitung erschienen sind, aber natürlich erhalten auch andere schriftliche Quellen solche Parallelbeispiele, die ich noch vorstellen werde. Absentiv-Konstruktionen fand ich während meiner oberflächlichen Suche keine.

Nach meiner Zählung stimmt die Angabe der Duden-Autoren nicht, dass die *am*-Form weniger gebräuchlich sei; denn sie ist auch in dieser kleinen Zufalls-wahl die häufigste Form. Zwar stehen *am* und *im* in starker Konkurrenz miteinander, jedoch ist *beim* offensichtlich keine oft gebrauchte Progressivform. Auch für die *dabei*-Version lassen sich schwer Beispiele finden.

4.1.2. Zählung der Progressivformen in der Regensburger Fragebogenerhebung (23–30.08.2004)²⁶

Das Ziel dieser Befragung war, Einblick in den spontanen Progressiv-Gebrauch der Muttersprachler zu gewinnen. In der Befragung habe ich zwei einfache Sätze angeboten und den jeweiligen Probanden gebeten, sie anders zu formulieren. Einer der Sätze war ohne, und einer war mit Akkusativergänzung:

- (43a) Ich lese jetzt.
 (43b) Ich lese jetzt die Zeitung.

Häufigkeit der Progressiv- und Konkurrenzformen bei Satz (43a):

²⁶ Für Angaben über die Befragung siehe Fußnote 15.

PROG Form	Zahl	Prozent
gerade	12	34,2 %
gerade am	1	2,8 %
gerade beim	1	2,8 %
tu(e) gerade	2	5,7 %
momentan	1	2,8 %
im Moment	3	8,5 %
im Augenblick	1	2,8 %
nun	6	17,1 %
(Ø) (Ich lese die Zeitung.)	2	5,7 %
am	4	11,4 %
beim	2	5,7 %

Häufigkeit der Progressiv- und Konkurrenzformen bei Satz (43b):

PROG Form	Zahl	Prozent
gerade	10	28,5 %
gerade am	1	2,8 %
gerade dabei..., zu	1	2,8 %
gerade beim	1	2,8 %
eben	1	2,8 %
momentan	3	8,5 %
im Moment	4	11,4 %
zur Zeit	1	2,8 %
nun	5	14,2 %
(Ø) (Ich lese die Zeitung.)	4	11,4 %
am	1	2,8 %
beim	3	8,5 %

Ich habe die häufigsten Progressiv-Formen fett hervorgehoben. Aus den Tabellen ist es ersichtlich, dass die häufigste Alternative bei beiden Sätzen die *gerade*-Form war, die aber nicht wirklich als syntaktische Progressivform gilt. Von den „echten“ Progressivformen ist bei dem Satz ohne Objekt die *am*-Form – genauso wie bei der COSMAS-Untersuchung – am häufigsten gewählt worden, während bei den Sätzen, die eine Akkusativergänzung enthalten, wurde die *beim*-Form am meisten bevorzugt.

4.2. Ergebnisse der Untersuchung von Krause (2002)

Sowohl das COSMAS Korpus, als auch mein Regensburger Fragebogen haben nur die geschriebenen Belege erfasst. Da die Progressivformen aber von vielen Grammatikern für umgangssprachliche Formen gehalten werden, ist es sinnvoll, auch die Belege der gesprochenen Sprache zu untersuchen. Anhand der Zählung von Krause (2002: 87 ff.) können wir die Häufigkeit der verschiedenen Formen

in Korpora der Jugendsprache, Arzt-Patienten-Gespräche, Beratungsgespräche, Telefondialoge, Fernseh- und Radiosendungen, und schließlich in Alltagsgesprächen feststellen. Als geschriebene, aber nächsprachlich geltende Quelle dient noch sein Chat-Korpus und als Kontrast die Zeitungs- und Zeitschriftenbelege.

Seine Zählung ergibt, dass in allen Korpora der gesprochenen deutschen Sprache mit Häufigkeitsprozenten zwischen 54,2–65,7% die *am*-Form beim weiten die häufigste Erscheinung unter den Progressivformen ist. Die zweithäufigste Form in der gesprochenen Sprache ist überraschenderweise der Absentiv, mit der Häufigkeitsfrequenz zwischen 6,7%–33,3%, nur einmal erreicht die *dabei*-Form eine höhere Frequenz von 18,3%. Der *beim*-Progressiv ist mit niedriger Häufigkeit zwischen 6,0–8,3% vertreten und die *im*-Form ist oft überhaupt nicht auffindbar, oder nur mit dem niedrigsten Wert von 5,0%.

Für die geschriebene Sprache gibt es natürlich eine andere Reihenfolge: hier hat die *dabei*-Form die Führungsposition mit 64,8%, *im* ist mit 15,3% die zweithäufigste Form, danach kommen *am* (11,2%) und *beim* (4,6%) und schließlich der Absentiv mit 4,1%.

Die Progressiv- und Absentiv-Belege nach der Zählung von Krause in den Korpora des Deutschen in Prozent können tabellarisch so zusammengefasst werden (vgl. Krause 2002: 88f.):

	<i>am</i>	<i>beim</i>	<i>dabei</i>	<i>im</i>	Absentiv
Systematische Korpora des gesprochenen Deutschen	65,7	6,0	3,0	0	25,4
Einzelbelege des gesprochenen Deutschen	61,7	8,3	18,3	5,0	6,7
Chat-Korpus	54,2	8,3	4,2	0	33,3
Zeitungs- und Zeitschriftenkorpus	11,2	4,6	64,8	15,3	4,1

4.3. Zusammenfassung der Zählungsergebnisse

Alle drei Untersuchungen ergaben, dass entgegen der Auffassung im Duden (1984) die *am*-Form doch die häufigste Progressivform ist. Die als standard-sprachlich bezeichneten *im*- und *beim*-Formen bleiben in der Frequenz zu *am* weit zurück. Lediglich im Korpus der geschriebenen Sprache konnte eine hohe Frequenz der *dabei*-Form nachgewiesen werden. Interessant ist noch, dass die von den Grammatikern überhaupt nicht erwähnte Absentiv die zweitgrößte Häufigkeit aufweist, was meines Erachtens keinesfalls ignoriert werden darf.

5. Status des Infinitivs in den Progressiv-Konstruktionen

Eine weitere zentrale Problematik der Forschung ist der Status des Infinitivs in den präpositional gebildeten Konstruktionen (vgl. z.B. Zifonun et al. 1997, Reimann 1998, Glück 2001, Krause 2002, Barz 2002, Rödel 2003, 2004a, 2004b). Es besteht immer noch kein Konsens darüber, ob dieser Progressiv-Infinitiv als substantivierter Infinitiv zu betrachten und damit groß zu schreiben ist, oder ob

er eher als eine verbale Einheit eingeordnet werden sollte. Zahlreiche Argumente können für beide Standpunkte genannt werden, die ich jetzt hier kurz zusammenfasse. Meine Beschreibung erfolgt hauptsächlich anhand der Kriterien, die Sandberg (1976) aufgestellt hat, um zu entscheiden, ob ein Infinitiv verbal oder nominal aufzufassen ist.

Für eine Einordnung als substantivierter Infinitiv bzw. Verbalsubstantiv spricht, dass die Infinitivform fähig ist, Komposita zu bilden und Objekte zu inkorporieren:

(44) Peter ist am Wohnungssuchen. (Rödel 2004a: 143)

Die Erweiterbarkeit des Infinitivs durch attributive Adjektive wäre das nächste Kriterium bei einer nominalen Analyse. Die Zulassbarkeit dieser ist jedoch fraglich: Glück (2001: 88) meint, dass es möglich ist, seine Beispiele (siehe unten, Beispiele 51a, b) zeigen jedoch kein attributives Adjektiv, sondern eine Adverbialphrase. Zifonun et al. (1997: 1879), Rödel (2004a: 145f.), Reimann (1998: 86), Bhatt / Schmidt (1993: 79) und Krause (1997: 75) sind aber alle gegen solche Erweiterungen.

(45a) *Während die Piraten noch *am lustigen Feiern sind...* (Zifonun et al. 1997: 1879)

(45b) Während die Piraten noch *lustig am Feiern sind...* (Zifonun et al. 1997: 1879)

(47a) *Er ist *am lauten Singen*. (Rödel 2004a: 146)

(47b) Er ist *laut am Singen*. (Rödel 2004a: 146)

(48a) Sie ist *immer die Zeitung am Lesen*, wenn ich sie sehe. (Glück 2001: 88)

(48b) Sie ist *immer am Zeitunglesen*, wenn ich sie sehe. (Glück 2001: 88)

Andersson (1989: 98) meint, dass in der Standardsprache im Falle des Infinitivs eine nominalisierte Einheit vorliege, weil die Konstruktion wie eine Nominalgruppe erweitert werden könne.

(49) Sie waren am Umziehen *in die neue Wohnung*. (Andersson 1989: 98)

Dieser Standpunkt wird von Zifonun et al. (1997) zurückgewiesen, da diese Grammatik die Meinung vertritt, dass die Konstruktion durch eine präpositionale Wendung zu erweitern ungrammatisch wäre.

(50) *Während die Piraten noch am Warten *auf Nachschub* sind... (Zifonun et al. 1997: 1879)

Ein weiteres Kriterium bei Sandberg (1976), das die substantivierten Infinitive kennzeichnet, ist die Möglichkeit zur Kombinierung mit einem Genitiv-Attribut. Das wäre also ein weiterer Beweis für eine nominale Auffassung. Wie das schon im Kapitel 3.2.2.1. gezeigt wurde, ist die Grammatikalität dieser Ausdrücke fraglich. Reimann (1998: 88) bestreitet auch, dass solche Sätze (wie auch

das folgende Beispiel) entweder in der gesprochenen oder in der geschriebenen Sprache vorkommen können. Bhatt / Schmidt (1993: 80) sind mit ihr ähnlicher Meinung darin, dass Genitiv-Attribute unzulässig sind. Krause (2002) behauptet, dass sie – wenn sie überhaupt bildbar sind – „nicht besonders gut“ (Krause 2002: 144) klingen und wenn schon, dann eher mit *beim* vorstellbar wären²⁷.

(51) ?Jemand ist am Backen der Brötchen. (Reimann 1998: 88)

(52) *er ist am Vorlesen der Bibel (Bhatt / Schmidt 1993: 80)

Rödel (2004b: 227) bringt hingegen Beispiele für mögliche Genitivattribute. Er gibt aber zugleich zu, dass von den 445 Beispielen, die er zu dieser Konstruktion während einer Recherche im Internet gefunden hat, nur 4 ein Genitivattribut bilden.

(53) Ich bin am Suchen einer Wohnung. (Rödel 2004b: 227)

(54) Noch sind Timo und ich am Suchen eines Namens für die Maschine. (Rödel 2004b: 227)

Das evidenteste Argument für die nominale Einordnung wäre, dass die Konstruktion als eine Präpositionalphrase aufzufassen sei, wo eine Verschmelzung von Präposition und Artikel im Dativ vorliegt. Die Existenz eines Artikels könnte ja ein eindeutiger Beweis für den Substantiv-Status sein (vgl. Eisenberg 1994: 159, Duden 1984: 314). Dieser Beweis entfällt jedoch, weil *am* in den Progressivkonstruktionen – im Gegensatz zu der Meinung von Reimann (1998: 85) – keineswegs einen mit Präposition verschmolzenen Artikel darstellt und nicht auf *an dem* zu trennen ist (vgl. auch Bhatt / Schmidt 1993: 79, Rödel 2004a: 144, Ágel 1997: 62f., Krause 2002: 70).

(55) Wir sind am / *an dem Lesen.

Zusammenfassend sind es also folgende vier Gründe, die für eine nominale Einordnung des Infinitivs (als substantivierte Infinitiv) sprechen:

1	Die Fähigkeit, Komposita zu bilden und Objekte zu inkorporieren	✓
2	Die Erweiterbarkeit durch attributive Adjektive	?
3	Die Möglichkeit zur Kombinierung mit Genitiv-Attribut	?
4	Die Existenz eines Artikels	×

Wie aus dieser kurzen Zusammenfassung ersichtlich ist, gibt es nur einen sicheren Beweis und weitere zwei fragliche und schwankende Gründe, die für

²⁷ Krause (vgl. 2002: 144) begründet diese Unterscheidung bei der Kombinierbarkeit mit dem Genitivattribut damit, dass die *beim*-Form weniger grammatikalisiert ist, und der Infinitivform nach *beim* deshalb semantisch-funktional noch eher als nominal aufgefasst werden kann, als die Infinitivform nach *am*. Das Genitivattribut fordert aber ein Nomen, worauf es Bezug nehmen kann; dies wird also bei der *beim*-Konstruktion noch ansatzweise auffindbar sein.

eine nominale Analyse sprechen. Der letztgenannte Punkt schließt die Möglichkeit der nominalen Auffassung völlig aus.

Für eine verbale Auffassung der Konstruktion sprechen einerseits alle bei der nominalen Analyse widerlegten oder fraglichen Argumente und auch einige Weitere. Als Erstes ist die Tatsache zu erwähnen, dass für das Verbalsubstantiv oder besser gesagt, für den Infinitiv keine Pluralformen bildbar sind (**ich bin am die Arbeiten*). Zweitens hat die Infinitivform auch keinen Artikel, wie das oben schon gezeigt wurde.

Ein weiterer Nachweis ist orthographischer Natur: Substantive werden „im allgemeinen mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben“ (Duden 1995: 191) und man könnte einwenden, dass in diesem Beitrag die Infinitivformen aller Beispielsätze auch mit großem Buchstaben geschrieben sind. Dazu muss ich bemerken, dass ich die Beispiele aus den Originalquellen unverändert übernommen habe, mit ihrer Orthographie aber nicht einverstanden bin. Meines Erachtens spiegelt die Uneinheitlichkeit der Rechtsschreibung die Unsicherheit bezüglich der Wortart des Infinitivs wider. Es gibt mehrere Forscher, die anhand konkreter Textanalysen nachweisen können, dass die Form eigentlich mehr zum Verbalen tendiert und deshalb auch klein geschrieben wird bzw. werden sollte. So besteht z.B. Rödel (2003:98) darauf – auch gegen die Tendenz, die in den meisten Beiträgen über dieses Thema zu beobachten ist – das verbale Element der Verlaufsform klein zu schreiben. Er untermauert seine Entscheidung neben seinen theoretischen Erkenntnissen mit seinen Beobachtungen über die Schreibung der Progressivformen im Internet. Mit diesem Hintergrund plädiert er ganz berechtigt dafür, dass „der Kern der Verlaufsform als verbaler und nicht mehr als substantivierter Infinitiv wie noch in der Duden-Grammatik gesehen werden [sollte]“ (Rödel 2003: 102). Dieser Standpunkt wird auch von Krause (1997: 55 und 2002: 70f.) und – zumindest bei den *am*-Formen – von Bhatt / Schmid (1993) vertreten.

Sandbergs (1976) letztes Kriterium, die Möglichkeit der Kompositabildung (z.B. *Er ist am Kartoffelschälen*.²⁸) trifft bei den Progressivformen zu und das wäre ein Argument gegen die auch von mir vertretene verbale Auffassung. Ich möchte jedoch bemerken, dass die Kompositabildung im Rahmen der Objektivierung geschieht und die viel gewichtigeren Gründe (nämlich der Mangel des Artikels und die nicht mögliche Pluralbildung) nicht in den Hintergrund drängen kann. Die Kompositabildungsmöglichkeit dient vielmehr zur weiteren Verbreitung der Progressivformen durch ihre vielfältige Ausdrucksmöglichkeit, als zum Nachweis für eine substantivierte Form. Für eine verbale Auffassung des Infinitivs sprechen also folgende eindeutige Gründe:

²⁸ Beispiel von Reimann 1998:89.

1	Pluralformen können nicht gebildet werden.	✓
2	<i>Am</i> kann nicht in eine Präposition <i>an</i> + Artikel <i>dem</i> getrennt werden.	✓
3	Der Infinitiv kann nicht mit einem Artikel ergänzt werden.	✓
4	In den aktuellsten authentischen Korpora wird der Infinitiv klein geschrieben.	✓

In der im Punkt 4.1.2 zitierten Regensburger Zählung der Progressivformen durch eine Fragebogenerhebung habe ich neben der Frequenz der gewählten Progressivformen auch ihre Rechtsschreibung kritisch beobachtet. Meine Ergebnisse widerspiegeln die generelle Tendenz, den Rechtsschreiberegeln von Duden (vgl. Bd. 1 2000: 49ff.) zu folgen und die Infinitive konsequent groß zu schreiben. In meiner Zählung bei dem ersten Satz (*Ich lese jetzt.*) gab es von denen, die die *am-/ beim-/ gerade am-/ gerade beim-* Formen gewählt haben 7 Probanden, die „Lesen“ geschrieben haben und nur einen, der „lesen“ präferierte. In dem zweiten Satz mit Objekt (*Ich lese jetzt die Zeitung.*) waren die Wahlmöglichkeiten schon ausgewogener: je 3 Befragte entschieden sich für die Inkorporierung („Zeitungslesen“) und für die Getrenntschreibung mit klein geschriebenen Infinitiv („am / beim Zeitung lesen“). Obwohl dieses kleine Korpus natürlich bei der Entscheidung der „richtigen“ Schreibweise nicht ausschlaggebend sein kann, illustriert es trotzdem die allgemeine Verunsicherung bezüglich der Wortart des Infinitivs. Ich bin mit Reimann (1998) einverstanden, wenn sie meint, dass „der Verlaufsforminfinitiv sich in einem Zwischenstadium zwischen nominalem und verbalem Infinitiv befindet“ (Reimann 1998: 90)²⁹, würde aber ein bisschen entschlossener dafür plädieren, dass es sich hier eindeutig um einen fortgeschrittenen Grammatikalisierungsprozess handelt, der die Etablierung einer verbalen Aspektform nach sich zieht.

6. Zusammenfassung

Obwohl die Forschung den progressiven Aspekt meist als eine nur im Englischen vorhandene Erscheinung beschreibt, hat meine Untersuchung herausgestellt, dass er auch im Deutschen gebräuchlich ist.

Im Deutschen kann die Progressiv-Form durch syntaktische Konstruktionen mit *am*, *im*, *beim*, und *dabei* ausgedrückt werden, dazu kommen noch die lexikalischen Progressiv-Markierungen wie *gerade*, *eben*, *noch*, *nun*, *jetzt*, die aber nicht ausschließlich für die Bildung des Progressivs eingesetzt werden und deshalb in diesem Beitrag nur oberflächlich behandelt wurden. Ebert (1996), Groot (1995b, 2000) und Krause (1997) nehmen noch zusätzlich eine Absentiv-Kon-

²⁹ Krause (2002:70f.) und Bhatt / Schmidt (1993:79) sind ähnlicher Meinung über die Problematik der Rechtsschreibung und über den Status des Infinitivs.

struktion an, deren Einordnung zu den Progressivformen jedoch bis jetzt nicht eindeutig begründet werden konnte.

Was die Anwendungshäufigkeit der verschiedenen Formen des Progressivs betrifft, ist nach meiner Zählung (im Gegensatz zu einigen Grammatikern und im Einklang mit der Zählung von Krause 2002) die *am*-Form die häufigste. Dieses Ergebnis finde ich nicht überraschend, wenn man in Betracht zieht, dass diese Form nach den Analysen von Krause (1997, 2002) auch die am freiesten verwendbare Form und zugleich auf dem Weg zur vollständigen Grammatikalisierung am weitesten fortgeschritten ist. Die *beim*- und *im*-Formen sind deutlich seltener als die *am*-Form, während die *dabei*-Form vor allem in der geschriebenen Sprache oft verwendet wird. Unter den nächstsprachlichen Belegen, wie z. B. in der Chat-Kommunikation, kommt auch der Absentiv überraschend oft vor. Die Wahl der Progressivform hängt jedoch nicht nur von syntaktischen Beschränkungen ab, da die verschiedenen Formen – wie ich das eingehend beschrieben habe – auch verschiedene semantische Zusatzinformationen über das Geschehen tragen.

Diese Ergebnisse zeigen, dass die Universalie des Progressivs zwar tatsächlich neben dem Englischen auch im Deutschen präsent ist, sie unterscheiden sich jedoch noch im Grad der Grammatikalisierung. Im Deutschen verbreitet und befestigt sich jedoch besonders der *am*-Progressiv immer mehr, was zu einer Bereicherung der Aspektklassen auch in dieser Sprache zur Folge haben kann. Der Progressiv verdient auf jeden Fall weiterhin, dass wir ihm unser Interesse widmen, da während des Grammatikalisierungsprozesses bald solche Veränderungen eintreten können, die das grundlegende Umdenken der bisherigen Aspektauffassungen dringend erforderlich machen werden.

Literatur

- Ágel, Vilmos: Nominalphrase und –Flexion I: Probleme und Entwicklungstendenzen. In: DUFU (Deutschunterricht für Ungarn) II/1997, 55–70.
- Andersson, Sven-Gunnar: On the Generalization of Progressive Constructions. “Ich bin (das Buch) am Lesen – Status and Usage in Three Varieties of German. In: Larsson, Lars-Gunnar (ed.): Proceedings of the Second Scandinavian Symposium on Aspectology. Uppsala 1998, 95–106.
- Barz, Irmhild: Wortartwechsel. In: Cruse, D. Alan et al. (Hrsg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin / New York 2002 (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1), 657–662.
- Bennett, Michael: Of tense and aspect. One analysis, in: Tedeschi, Phil / Zaenen, Annie (eds.): Syntax and Semantics, Vol. 14, Tense and Aspect. New York 1981, 13–29.

- Bhat, D.N.S.: The Prominence of Tense, Aspect and Mood. Amsterdam/Philadelphia 1999.
- Bhatt, Christa / Schmidt, Claudia Maria: Die *am* + Infinitiv-Konstruktion im Kölnischen und im ungangssprachlichen Standarddeutschen als Aspekt-Phrasen. In: Abraham, Werner / Bayer, Josef : Dialektsyntax. Opladen 1993, 71–98.
- Bybee, Joan L.: Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form. Amsterdam (Typological Studies in Language 9) 1985.
- Comrie, Bernard: Aspect. Cambridge/New York 1976.
- COSMAS Korpus: <http://corpora.ids-mannheim.de/cosmas>
- Dahl, Östen (ed.): Tense and Aspect in the Languages of Europe. Berlin / New York 2000.
- Dowty, David R.: Toward a semantic analysis of the verb aspect and the English 'imperfective' progressive. In: Linguistics and Philosophy 1, 1977, 45–77.
- Drosdrowsky, Günther (Hrsg.): Duden. Bd. 4. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1984.
- Drosdrowsky, Günther (Hrsg.): Duden. Bd. 4. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. (5. Auflage) Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1995.
- Drosdrowsky, Günther (Hrsg.): Duden. Bd. 1. Rechtschreibung der deutschen Sprache. (22. Auflage) Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2000.
- Ebert, Karen H.: Progressive aspect in German and Dutch. In: Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis 11, 1996, 41–62.
- Ebert, Karen H.: Progressive markers in Germanic languages. In: Dahl, Östen (Ed.): Tense and Aspect in the Languages of Europe. Berlin / New York 2000.
- Eisenberg, Peter: Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart, Weimar 1994.
- Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik. Heidelberg 1991.
- Eroms, Hans-Werner: Syntax der deutschen Sprache. Berlin, New York 2000.
- Glück, Helmut: Die Verlaufsform in den germanischen Sprachen, besonders im Deutschen. In: Thielemann, Werner / Welke, Klaus (Hrsg.): Valenztheorie – Einsichten und Ausblicke. Münster 2001.
- Groot, Casper de: The Absentive. Typological questionnaire EURO TYP 1993.
- Groot, Casper de: "De absentief in het Nederlands: een grammaticale categorie" [The absentive in Dutch: A grammatical category], Forum de Letteren 36, 1995a 1–18.]
- Groot, Casper de: "The absentive in Hungarian". In: Kenesei, István (Ed.): Levels and Structures (Approaches to Hungarian, Vol. 5). Szeged:1995b, 45–61.
- Groot, Casper de: The absentive. In: Dahl, Östen (Ed.): Tense and Aspect in the Languages of Europe. Berlin / New York 2000, 693–719.
- Gross, Harro: Der Ausdruck des 'Verbalaspekts' in der deutschen Gegenwartssprache. Diss. Hamburg 1974.
- Hatcher, Anna G.: The use of the progressive in English. A new approach, in: Language 27, 1951, 254–280.

- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim: Leitfaden der deutschen Grammatik. Leipzig u. a. 1992.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin und München 2001.
- Hentschel, Elke / Weydt, Harald: Handbuch der deutschen Grammatik. Berlin und New York 1994.
- Heringer, Hans Jürgen: Deutsche Syntax Dependentiell. Tübingen 1996.
- König, Ekkehard / Lutzeier, Peter: Bedeutung und Verwendung der Progressivform im heutigen English, in *Lingua* 32, 1973, 277–308.
- Krause, Olaf: Progressiv-Konstruktionen im Deutschen im Vergleich mit dem Niederländischen, Englischen und Italienischen, in: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 50/1, 1997, 48–82.
- Krause, Olaf: Zu Bedeutung und Funktion der Kategorien des Verbalaspekts im Sprachvergleich. In: *Hannoversche Arbeitspapiere zur Linguistik*, 4, 1998, 1–31.
- Krause, Olaf: Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch. Tübingen 2002.
- Krifka, Manfred: Nominalreferenz, Zeitkonstitution, Aspekt, Aktionsart: Eine semantische Erklärung ihrer Interaktion. In: Werner Abraham / Theo Janssen (Hrsg.): *Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen*. Tübingen 1989.
- Leiss, Elisabeth: *Artikel und Aspekt*. Berlin / New York 2000.
- Reimann, Ariane: *Die Verlaufsform im Deutschen. Entwickelt das deutsche eine Aspektkorrelation?* Diss. Univ. Bamberg 1998.
- Rödel, Michael: Die Entwicklung der Verlaufsform im Deutschen. In: *Muttersprache* 2, 2003, 97–107.
- Rödel, Michael: Grammatikalisierung und die Folgen: Der Infinitiv in der deutschen Verlaufsform. In: *Muttersprache* 2, 2004a, 138–151.
- Rödel, Michael: Verbale Funktion und verbales Aussehen – die deutsche Verlaufsform und ihre Bestandteile. In: *Muttersprache* 3, 2004b, 220–233.
- Sandberg, Bengt: Die neutrale –(e)n-Ableitung der deutschen Gegenwartsprache. Zu dem Aspekt der Lexikalisierung bei Verbalsubstantiven. Göteborg 1976.
- Schulz, Dora / Griesbach, Heinz: *Grammatik der deutschen Sprache*. München 1990.
- Stobitzer, Heinrich: *Aspekt und Aktionsart im Vergleich des Französischen mit dem Deutschen, Englischen und Italienischen*. (Dissertation) Tübingen 1968.
- Thieroff, Rolf : *Das finite Verb im Deutschen*. Tübingen 1992.
- Thomson, A. J. / Martinet, A. V.: *A Practical English Grammar*. Oxford u. a. 1986.
- Vendler, Zeno: Verbs and Times. In: *Linguistics in Philosophy*. Ithaca / New York 1967, 97–121.

- Vlach, Frank: The semantics of the progressive, in: Tedeschi, Philip / Zaenen, Annie (Hrsg.): *Syntax and semantics*. Vol. 14, Tense and aspect. New York u. a. 1981, 271–292.
- Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno: *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 3. Berlin, New York 1997.